



Nationalpark
Neusiedler See - Seewinkel

VON DER URBARMACHUNG ZUR HUTWEIDE



DIE NUTZUNGSGESCHICHTE IM NATIONALPARK NEUSIEDLER SEE - SEEWINKEL

Urwald oder siedlungsfreundlicher Urpark

Nach der letzten Eiszeit erwärmte sich die Biosphäre. Im Seewinkel siedelten sich Bäume an – die tundrenähnliche Steppe wich der Waldgesellschaft. Damals wie heute fiel ca. 600 mm Niederschlag pro Jahr, was bedeutet, daß 600 l Wasser auf einen Quadratmeter fallen. Diese geringe Menge Wasser pro Jahr fördert trockenheitsangepaßte Bäume, feuchtigkeits-liebende bleiben aus. Die Eiche wird zur Charakterart, doch auch Eichen bildeten wegen des Wassermangels nur Einzelbäume oder Baumgruppen. Wahrscheinlich sorgte auch Großwild dafür, daß immer wieder große freie Flächen entstanden. Die entstehende parkähnliche Landschaft nennen wir heute „Waldsteppe“.

Von der Waldsteppe zur Kultursteppe

So wie heute wirkte dieses Gebiet auch in den letzten Jahrhunderten vor Christus sehr einladend auf Siedler. Da es keine unwegsamen Urwälder gab, die mit großem Arbeits-einsatz gerodet werden mußten, siedelten sich ab dem 8. Jhdt v. Chr. verstärkt Bauern im Seewinkel an, die ihre Felder bereits mit Getreide bebauten. Man fand Beweise, daß keltische Bauern des 2. Jhdts n. Chr. bereits ein Genussmittel aus Getreide herstellten – dieser Vorläufer des Biers wurde allerdings noch ohne Hopfenzusatz getrunken. Es

gab schon „Alkoholiker“, wie eine Grabinschrift aus dieser Zeit beweist: „Er mag Bier“. Die Historiker wiesen weiters durch Traubenkernfunde nach, daß Wein in diesem Gebiet seit dem 7. Jhdt v. Chr. genutzt und getrunken wird. Seit dem 8. Jhdt v. Chr. ist die Viehhaltung in diesem Gebiet „modern“. Dieser Dauerbrenner der Nutzungsformen wird dem Klima und der Landschaft des Seewinkels am besten gerecht. Die Beweidung durch Haustierrassen veränderte den Lebensraum nur gering. Wenn also heute Weidevieh gehalten wird, um Gras und Schilf in den Bewahrungszonen des Nationalparks kurz zu halten, so wird eine 3.000 Jahre alte Tradition fortgeführt. Durch den Menschen und das Haustier verwandelte sich die „Waldsteppe“ in eine „Kultursteppe“.



Das Graurind, eine alte Haustierrasse des Seewinkels, weidet wieder im Nationalpark.

Hutweide kommt von „hüten“

Die Hutweiden prägten das Bild. Von März bis September bot sich jahrhundertlang ein verlässlicher Tagesablauf. Am Morgen zog der „Hoida“, der Hirte, peitschenknallend und hornblasend durch die Ortschaften und sammelte seine Herde. Über spezielle Trampelpfade, sogenannte Triften, trieb er bis zu 500 Stück zu großen Weiden im Gemeinschaftsbesitz. Hutweiden sind behütete und vom Vieh bestoßene Weiden. Das Vieh wurde vom „Hoida“ und seinem Hund, meist war es ein Pudel, behütet. Einsame Ziehbrunnen, die noch heute vielerorts im Nationalpark bewundert werden, dienten der Wasserversorgung. Am Abend wurde wieder in die Ortschaft getrieben. Verbringt das Vieh die Nacht in Ställen, so wird dies als „halbextensive“ Viehhaltung bezeichnet. Das Winterfutter wurde von ufernahen Wiesen gemäht und das Mähgut eingelagert.



Der „Hoida“ mit seiner Herde auf der Hutweide an der Langen Lacke.

Kultursteppe wird Agrarwüste

Nach dem Zweiten Weltkrieg machten neue Technologien andere Nutzungsformen rentabler. Entwässerung von Lacken, Niedermooren und Feuchtwiesen sowie die Bewässerung von Trockenstandorten, Düngung und andere bodenverbessernde Maßnahmen bei Salzböden schufen neue Anbauflächen. Aus der „Kultursteppe“ entstand eine „Agrarwüste“. Die Umwandlung war nahezu flächendeckend. 1855 verzeichnete eine Gebietskarte noch 6310 ha bestoßene Hutweiden. 130 Jahre später finden sich in demselben Gebiet nur noch 400 ha bestoßene Hutweiden. Die intensiv genutzten Agrarflächen ließen nur unzureichend Platz für die heimische Tier- und Pflanzenwelt.

Lebensräume wachsen wieder

Diese alarmierende Entwicklung führte zur Einrichtung von zahlreichen Naturschutzgebieten bis hin zum Nationalpark Neusiedler See - Seewinkel. Die Handlungspakete rund um den Nationalpark bewirkten eine erfreuliche Trendumkehr: Die genutzten Grünflächen konnten bereits mehr als verdoppelt werden.



Von links und rechts bedrängt: Die Wiesenflächen wurden immer kleiner.



ENTWÄSSERUNGSMASSNAHMEN – DAS „AUS“ FÜR VIELE LACKEN



„Regenwasserlacken“ und „dauerhafte“ Lacken

Der Grund der Lacken besteht meist aus wasserundurchlässigem Schwemmlöss. Einige vollständig abgedichtete Lacken sind darum reine „Regenwasserlacken“. Im Seewinkel steht dem Niederschlag von 600 mm pro Jahr im Schnitt eine Verdunstung von 900 mm pro Jahr gegenüber. Deshalb trocknen die seichten „Regenwasserlacken“ fast jedes Jahr aus. Es gibt aber auch stetig wasserführende Lacken, unter ihnen die Lange Lacke. Bei diesen Lacken spielt auch der Grundwasserhaushalt des Seewinkels eine Rolle.

Verschwinden der Lacken

Im 19. Jhdt. erstreckten sich 139 Lacken über eine Fläche von 3615 ha. 1986 zählte man nur noch 63 Lacken mit einer Gesamtwasserfläche von 805 ha. Entwässerungsmaßnahmen waren die Hauptursache für das teils gewollte, teils ungewollte Verschwinden der Lacken.

Kleine und große Entwässerungsmaßnahmen

Bis zum 20. Jhdt. fielen pro Jahr durchschnittlich 12 ha Salzlackenfläche trocken. Ab 1900 erhöhte sich der jährliche Verlust auf 34 ha, somit auf das dreifache. 1910 wurde der Einser-Kanal gebaut. Dieser Kanal und sein weit verzweigtes Kanalnetz hatten großen Anteil an der Trockenlegung des an der österreich-ungarischen Grenze gelegenen Hanság (Waasen) und auch am Verschwinden einiger Lacken. Zusätzlich wurden vielerorts unzählige Drainagerohre verlegt und Entwässerungskanäle gegraben. Allein in Podersdorf wurden von 1960 bis 1964 35 km Drainagerohre gelegt und zu 8 km offenen Kanälen geleitet. Der gewünschte Erfolg stellte sich ein: Sümpfe und Feuchtwiesen konnten in Ackerland verwandelt werden.



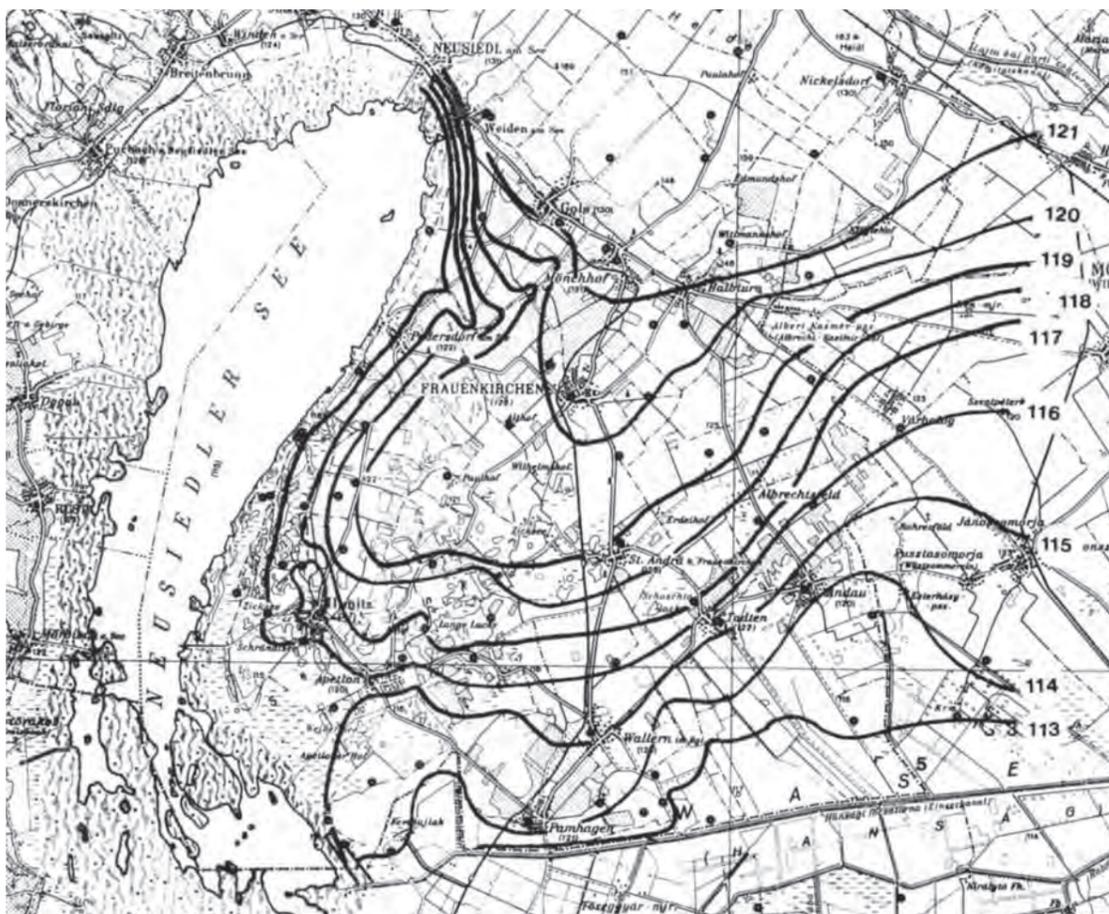
(Trocken-)Fallbeispiel

Lange Lacke

Diese Maßnahmen hatten auch ungewollte großräumige Wirkungen. Lacken verschwanden, ohne daß örtlich Entwässerungsmaßnahmen durchgeführt worden wären. Als 1990 und 1991 die Lange Lacke zwei Jahre in Folge trockenfiel, untersuchte man den Wasserhaushalt genau. Es wurde festgestellt, daß der Grund der Langen Lacke an zwei Stellen wasserdurchlässig ist. Durch diese „Fenster“ wird die Lacke normalerweise mit Grundwasser versorgt – mit ein Grund, daß die Lange Lacke nur schwer austrocknet. Das Ost-West-Gefälle des Grundwasserspiegels, ein Kanal, der diesen wasserentziehenden Effekt verstärkt sowie die Inbetriebnahme von drei Pumpwerken senkten den Grundwasserspiegel in diesem Bereich. In den Sommermonaten, wenn vielerorts mit Grundwasser bewässert wird, verliert die Lange Lacke nun Wasser, vergleichbar einer lecken Badewanne. Dieser Zusammenhang läßt außerdem vermuten, daß die Lange Lacke zur Gänze und für immer verschwinden könnte, falls kein Rückbau stattfindet. Eine Verfüllung des erwähnten Kanals wäre als Gegenmaßnahme bereits ausreichend.



Eine durch den Nationalpark errichtete Rückstaukonstruktion in einem alten Entwässerungsgraben.



Der Grundwasserschichtenplan des Seewinkels (Angaben in Meter über Adria).



FLÄCHENMANAGEMENT BEWEIDUNG, MAHD UND SCHILFSCHNITT SIND TRADITIONELLE NUTZUNGSFORMEN



1993 wurden im Seewinkel bereits 815 ha Grünland, zumeist ehemalige Hutweideflächen, extensiv beweidet. Die Gebiete lagen damals meist stark isoliert, nur im Bereich der Langen Lacke waren die Weideflächen großräumig vernetzt. Heute sind die Weidegebiete bereits größer und stärker vernetzt, die Beweidung wird vom Nationalpark-Biotopmanagement gelenkt und überwacht.

Geringer Weidedruck fördert Artenvielfalt

Weidevieh beeinflusst die Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren durch „selektiven Verbiß“: Auf „schmackhafte“ Pflanzen wirkt sich der Weidedruck nachteilig aus, gefördert werden wehrhafte Pflanzen und solche, die gegenüber ständiger Entblätterung tolerant sind. Außerdem werden Frühjahrsblüher gefördert, die ihre Entwicklung bereits abgeschlossen haben, wenn die Herde auf die Weide kommt. In den ständig entstehenden freien Lücken können sich konkurrenzschwache Arten ansiedeln. Weidedruck lässt die Grenzen zwischen den Gesellschaften der Salzböden, der Fettweiden und auch der Magerrasen großteils verschwimmen. Wiesenvogelarten bevorzugen Weiden.



Geringer Weidedruck – bis zum statistischen Wert von 0,5 Rindern je ha – erhöht die Artenvielfalt und die Vielfalt der Lebensräume. Wiesenvogelarten benötigen kurzrasige Strukturen und bevorzugen ein abwechslungsreiches Mosaik an Pflanzengesellschaften, wie es vor allem durch Beweidung entsteht. Weißstorch, Spießente, Flußregenpfeifer, Großer Brachvogel, Uferschnepfe, Rotschenkel, Schafstelze, Schwarzstirnwürger u.v.m. bevorzugen beweidete Gebiete. So viele Vögel können nicht irren.

Im Nationalpark wird extensive Beweidung gefördert

Aufgrund der Vorteile der Beweidung für die Tier- und Pflanzenwelt wird vom Nationalpark wieder vermehrt auf Weidevieh gesetzt. Der Weidedruck wird durch ein spezielles Management gering, also unter dem Wert von 0,5 Rindern je Hektar, gehalten, Brutgelege werden nach Begehungen durch Ornithologen zur Beweidung freigegeben bzw. sind durch späteren Beweidungsbeginn geschützt. So werden in der Bewahrungszone Lange Lacke ca. 250 Rinder (Fleckvieh) gehalten, die Anfang Mai bis Ende Oktober vom Stall der Urbarialgemeinde aus (rotes Dach gegen Norden hin bei der Pappelreihe sichtbar) diese Flächen beweiden.



Nickende Ringdistel (*Cordus nutans*)

Streuwiesen, Feuchtwiesen und Trockenrasen werden einmal jährlich gemäht

1993 wurden im Seewinkel bereits 1560 ha Grünflächen der Nationalparkbewahrungszonen regelmäßig gemäht, so auch am Südufer der Langen Lacke (bei Ihrem jetzigen Standort). Grundsätzlich wurde mit den involvierten Wissenschaftlern der 20. Juni als frühester Mähtermin festgelegt, um einerseits die Brut der auf diesen Flächen beheimateten Vögel nicht zu stören, andererseits auch den Samenausfall der dort lebenden Pflanzen zu sichern. Eine Verschiebung dieses Termins ist aufgrund besonderer Ereignisse (Brutfortschritt, Wetter, etc.) möglich. Die Mahdflächen werden von der Nationalparkverwaltung an interessierte Landwirte bzw. viehhaltende Betriebe nach den jeweils vertraglich festgelegten Bestimmungen und dem Bedarf jedes Einzelnen vergeben.



Purpurviolette Königskerze (*Verbascum phoeniceum*)

Exkurs in die herkömmliche Wiesenpflege – Alles gleich macht der „Rasenmäher“

Die Mahd fördert regenerationsfähige, hochwüchsige Pflanzen und Spezialisten, die sich durch niedrigen Wuchs der Mahd entziehen. Der klassische „Rasenmäher“ hingegen ließe ein weniger abwechslungsreiches Mosaik an Lebensgemeinschaften entstehen als die Beweidung, da sein „Häckselmechanismus“ Schmetterlingspuppen, Kokons, Raupen, Larven, adulte Insekten, und zumeist auch Samen gnadenlos zerkleinert. Dadurch finden auf einer Rasen- oder Schlegelmäherwiese („gepflegte“ Straßenränder und Gärten) weniger Tiere und Vögel Nahrung und Lebensraum als auf einer echten Mahdwiese oder einer Weide.

Gänseäcker bringen allen etwas

1993 wurden im Nationalparkgebiet 722 ha Ackerflächen brach liegen gelassen. Diese geförderte Grünbrache stellt eine wichtige Pufferzone zwischen den Bewahrungszonen des Nationalparks und den oft intensiv bewirtschafteten Ackerflächen außerhalb der Bewahrungszonen dar. Eine wirklich neue Nutzungsform sind die sogenannten „Gänseäcker“ im Nord-osten der Langen Lacke. Ursprünglich waren für 110 ha allseits von Lacken umschlossene Äcker vom Land Burgenland jährlich an die Grundeigentümer Wildschäden – Jagdverbot auf Wasservögel – in beträchtlicher Höhe zu entrichten. Bis Juli 1995 konnten 92ha dieser Ackerflächen für Nationalparkzwecke angepachtet werden. Ca. 70% der Fläche wird vom Nationalpark ackerbaulich mit Getreide- und Erbsenfeldern genutzt. Die Nationalparkverwaltung deckt somit den Tisch für die Wildgänse, die nun nicht mehr zu den weiter entfernt liegenden Feldern der Apetloner Bauern fliegen. Somit bleiben Wildschäden zumeist aus.

Die Felder werden von mehr als einem Dutzend Apetloner Bauern, die diese zusätzliche Verdienstmöglichkeit gerne in Anspruch nehmen, im Lohnauftrag bestellt – natürlich ohne Einsatz von künstlichen Düngemitteln oder Pestiziden. Die Unkrautbekämpfung erfolgt mittels Hackstriegel, die Düngung mittels des im Graurinderstall anfallenden Rindermists. Da die Wildgänse sich mit einem kleinen Teil der Ernte begnügen, konnte abzüglich aller Ausgaben sogar noch ein kleiner Gewinn erwirtschaftet werden. Das Projekt hat sich bewährt und wird daher weitergeführt.



Oft sind einige hundert Gänse beim Fressen auf „ihren“ Äckern zu beobachten.

SELTEN UND GEFÄHRDET: ZWEI GREIFVÖGEL DOMINIEREN DEN LUFTRAUM DER LANGEN LACKE

Rohrweihe

(*Circus aeruginosus*)

Als größte Salzlacke des Seewinkels weist die Lange Lacke im Norden und im Südwesten größere Schilfbestände (etwa 5 ha) auf. Auf beiden Halbinseln im Süden und stellenweise am Ostufer finden sich kleine Schilfflecken. Diese Landschaft mit Schilfbeständen bietet wichtigen Lebensraum



und Brutplätze für die an der Langen Lacke häufig jagende Rohrweihe (*Circus aeruginosus*). Sie ist in Europa der größte und häufigste Vertreter der „Weihen“. Als Zugvogel zieht sie im Herbst in die afrikanischen Überwinterungsgebiete und kommt im April in die Brutgebiete ins Neusiedler See-Gebiet zurück. Sie ist übrigens auch ein Teilzieher, was heißt, daß bei milder Witterung eine Teilpopulation bei uns überwintern kann. Das Neusiedler See-Gebiet beherbergt eine der bedeutendsten Rohrweihenpopulationen Mitteleuropas, etwa 130 Brutpaare dieser gefährdeten Greifvogelart finden hier ihren



Lebensraum – ausgedehnte Schilfgebiete. Mit der Fortpflanzung wird im 2. oder 3. Lebensjahr begonnen. Das Rohrweihenpärchen baut am Boden des ausgewählten Schilfareals einen Horst aus Ästen, Zweigen und Schilfhalmern, meist in der Nähe von Erlen oder Weiden. Das Gelege besteht aus 3 bis 6 Eiern, Brutzeit und die Aufzucht dauern 30 bis 40 Tage. Während der gesamten Brutzeit und in den ersten Wochen der Aufzucht schafft ausschließlich das Männchen die Atzung (=Futter) heran. Dem Weibchen obliegen Bebrütung und Pflege der Jungen – wird es in der ersten Brutphase vom Menschen gestört, verläßt es den Horst und kehrt nicht mehr zurück. Der Speiseplan der Rohrweihe ist vielseitig, sie erbeutet Kleinsäuger, aber auch schwache oder kranke Wildkaninchen, Junghasen und Wasservögel (Blässhühner und Wildenten). Die Rohrweihe greift ihre Beute meistens am Boden, nur selten auf der Wasseroberfläche. Gewöhnlich geschieht das aus dem „Pirschflug“ heraus.



Steckbrief

- Federkleid: Das Männchen kontrastreich. Kopf, Hals und Brust sind hellbraun oder grau mit Längsstriichelung. Rücken und Deckfedern der Flügel braun, Schwungfedern hellgrau, die Handschwingen weisen schwarze Spitzen auf. Stoß und Bürzel hellgrau, der Bauch dunkelbraun gefleckt, die Hosen kastanienbraun. Iris und Fänge gelb. Das Weibchen ist fast gänzlich schokoladenbraun. Oberkopf und Nacken rostgelb bis weißlich. Der Jungvogel ist dem Weibchen ähnlich, nur etwas dunkler.
- Flügelspannweite: 120 bis 140 Zentimeter
- Flugbild: V-förmig, leicht schaukelnd in Schilfnähe, elegant, spektakuläre Balzflüge
- Körpergewicht: Männchen bis zu 700 Gramm, Weibchen bis zu 800 Gramm



Turmfalken (*Falco tinnunculus*)

Die offenen Gebiete der Hutweiden werden von einer bestimmten Falkenart als Jagd- und Lebensraum gerne aufgesucht, dem Turmfalken (*Falco tinnunculus*). Dieser Greifvogel ist einer der häufigsten Falken im Nationalpark und an seinem „Rüttelflug“ sehr gut zu erkennen.

Häufig sieht man ihn auch auf Wildrosenbüschen, Ölweiden oder Strohtristen nahe den Hutweiden ruhen. Die meisten Turmfalken der heimischen Populationen sind Zugvögel, die den Winter im Mittelmeerraum verbringen, ein geringer Teil kann aber in milden Wintern auch im Brutgebiet überwintern. Der Turmfalke wird mit Ende des ersten Lebensjahres geschlechtsreif, baut jedoch selber keinen eigenen Horst, sondern legt seine Eier in Krähen- oder Elsternester, Vertiefungen an Steilabbrüchen oder Häuserfassaden, aber auch in Nistkästen. Die Brutzeit dauert bis zu 30 Tage. Die Hauptbeute des Turmfalken sind Wühlmäuse, die zusammen mit anderen Kleinnagern etwa 90% seiner Nahrung ausmachen. Am häufigsten fliegt er den „Spähflug“ in bis zu 50 Metern Höhe. Dabei rüttelt er, um aus dieser Flugposition im Stoß auf eine gesichtete Maus herabzufallen. Im Durchschnitt sind nur zwei von zehn solcher Angriffe erfolgreich!



Steckbrief

- Federkleid: Das Männchen weist einen graublauen Kopf, Nacken und Stoß auf. Rücken und Deckfedern sind rostrot mit dunklen, dreieckigen Flecken. Die Schwingen sind schwarzbraun, Brust und Bauch rahmfarben mit länglichen dunklen Flecken. Das Weibchen ist oberseits ziegelrot und hat hier dunkle Querstreifen. Die hellere Unterseite ist dichter als beim Männchen mit dunkelbraunen Längsflecken besät. Der Jungvogel ist dem Weibchen ähnlich, nur etwas heller gefärbt.
- Flügelspannweite: 77 bis 80 Zentimeter
- Flugbild: fliegt bei Beutesuche im Rüttelflug
- Körpergewicht: Männchen bis zu 230 Gramm, Weibchen bis zu 280 Gramm



SELTEN UND GEFÄHRDET: MIT STACHELN WEHREN – ÜBERLEBENSSTRATEGIE FÜR PFLANZEN AUF HUTWEIDEN



Hunds-Rose (*Rosa canina*)

Viele Flächen an der Langen Lacke werden als „Hutweiden“ genutzt. Dabei wird das Fleckvieh nicht durch Einzäunungen beschränkt, sondern von einem Hirten betreut. Beweidung bedeutet durch Verbiß und Tritt Streß für die Pflanzen .

Dagegen hat die Natur viele Tricks und Kompensatoren entwickelt, sodaß nicht alle Pflanzenarten gleichermaßen beeinträchtigt werden:

Zum Beispiel ermöglicht ein Wachstumsgewebe in den Stengelabschnitten der Gräser eine rasche Regeneration nach Verletzungen – sowohl für Weiden als auch für Mähwiesen ein Erfolgskonzept. Pflanzen von besonders niedrigem Wuchs, wie Rosetten oder Kriechstauden, sind für hungrige Mäuler nur schwer faßbar und werden dadurch verschont. Andere Pflanzen „wehren“ sich gegen das Gefressenwerden durch Stacheln. Weil das Vieh solche bewehrten Pflanzen meidet, betreibt es dadurch eine Selektion zu ihren Gunsten. Stachelige Gesellen können sich ungestört ausbreiten und hochwüchsige Individuen bilden, während die guten Futterpflanzen kurz abgebissen werden. Der Wechsel von kurzem Rasen und hohen Stauden bewirkt eine vielfältige Strukturierung der Hutweide.



Dornen oder Stacheln?
Stachel: Stacheln sind Bildungen der Oberhaut und lassen sich leicht abbrechen (Rosen)
Dornen: Dornen hingegen sind umgebildete Pflanzenorgane und sind um der größeren Festigkeit willen verholzt. Sie lassen sich nicht so einfach abbrechen. (Schlehndorn, Ölweide)



Feldmannstreu (*Eryngium campestre*)

Die stachelige Feldmannstreu (*Eryngium campestre*)

Trotz ihres stacheligen, distelartigen Aussehens gehört diese an Wegrändern und trockenen Magerweiden gedeihende Art keineswegs zu den echten Disteln; vielmehr ist sie ein Doldenblütler und somit eine Verwandte von Karotte und Petersilie.

Ihre spitzen, dornigen Blätter verhindern, daß die Pflanze von Weidetieren gefressen wird. Sie bildet niedrige, meist halbkugelige graugrüne Büsche mit unscheinbaren, in Köpfchen angeordneten Blüten. Im Herbst bricht die ganze „Distel“ knapp über dem Boden ab und wird vom Wind durch die Landschaft getrieben – daher auch der volkstümliche Name „Steppenhexe“. Ihre Früchte werden somit mit dem ganzen Hauptstamm verbreitet, bis die Steppenhexe irgendwo an einem Windschutzgürtel

oder Weingarten hängen-bleibt oder in einer Salzlacke landet. Der Steppenroller Feldmannstreu ist ein klassisches Beispiel für die Anpassung von Pflanzen an Trockenklima, Windverhältnisse, Vegetations- und Landschaftsform.

Die Dornhauhechel (*Ononis stinosa*)

Zur Familie der Schmetterlingsblütler gehörend, ist diese im Seewinkel weitverbreitete Hutweidenpflanze ebenfalls mit wehrhaften Dornen besetzt. Dadurch wird sie von den Rindern verschont und kann mit Recht als „Zeigerart“ für Weidetrieb gelten. Übrigens: Die stachelige Hauhechel ist die Nahrung der Raupen des stark gefährdeten Hauhechelbläulings (*Polyommatus icarus* Rott).



Dornhauhechel (*Ononis stinosa*)

Ölweide (*Elaeagnus angustifolia*)

Die Ölweide ist eigentlich im Mittelmeerraum und in Asien beheimatet. Dieses Gehölz verträgt schwach ver-salzene Böden



Ölweide (*Elaeagnus angustifolia*)

ebenso wie Hitzeperioden und ist an Wasserarmut hervorragend angepaßt. Das war der Grund, warum Landwirte die Pflanze bereits in den 50er Jahren einführten, um sie gemeinsam mit anderen widerstandsfähigen Exoten in der Landwirtschaft für Windschutzgürtel einzusetzen. Natürlich breitete sich das Gehölz auch auf die umliegenden Hutweiden aus – zum Leidwesen des Nationalparks. Da die dornigen Gesellen von den Rindern verschmäht werden, müssen die Büsche im Zuge des Biotopmanagements von den Gebietsbetreuern händisch entfernt werden.

Die Ölweide blüht von Mai bis Juni, die Blüten sind gelb und unscheinbar. Die Früchte sind gelbgrün, 2 cm lang und erinnern an Oliven.





Naturzone
 Bewahrungswasserlinie
 Landschaftsschutz

